

erschint Dienstag
Donnerst., Samstag
und Sonntag
mit der wöch. Beilage
„Der Sonntags-
Gast“.

Bestellpreis für das
Jahresblatt im Bezirk
u. Nachbarortverleiher
Mk. 1.15, außerhalb
Mk. 1.25.



Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger

Altensteig, Stadt.

und Unterhaltungsblatt

Von der

oberen Nagold.

Einrückungs-Gebühr
für Kleinzeilen und
nahe Umgebung bei
einmal. Einrückung
8 Pfg., bei mehrmal.
je 6 Pfg., auswärts
je 8 Pfg., die ein-
spaltige Zeile oder
deren Raum.

Berwendbare Ver-
träge werden dankbar
angenommen.

Nr. 82.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt
bei den K. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 2. Juni.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-
folgreichste Verbreitung.

1904.

Auf „Aus den Tannen“ kann fort-
während abonniert werden. Bereits erschienene
Nummern werden nachgeliefert.

Tagespolitik.

Es ist den Japanern nicht unbekannt, daß wir Euro-
päer uns vor der „Gelben Gefahr“ fürchten. Den gebil-
deten Japanern, welche etwas auf die Wertschätzung seitens
Europas geben und Japan stets als eine den westlichen
Völkern würdige Kulturnation hinstellen wollen, ist das
nicht angenehm; besonders wollen sie nicht mit den Chi-
nesen in einen Topf geworfen werden. Dieser Tage ver-
suchte der japanische Gesandte in Wien, Masino Kobuaki,
einen Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ mit folgenden
Worten über die „Gelbe Gefahr“ zu beruhigen: Vor 300
Jahren kam zu uns nach Japan der große Missionar Franz
Xaver, ein berühmter Jesuit und christlicher Märtyrer. Er
arbeitete mit viel Erfolg, insbesondere im Süden Japans.
Viele Japaner wurden Christen, darunter auch manche
Fürsten, manche Daimios. Der häufige Uebertritt zum
Christentum beantragte unsere Regierenden. Der Schogun
ließ durch Sachverständige prüfen, ob der christliche Ein-
fluß ein rein religiöser oder auch politischer wäre. Das
Ergebnis der Ermittlungen war, daß die Befehrungen auch
als etwas Politisches anzusehen seien. Da wurde denn ein
Edikt gegeben, Japan solle fortan den Fremden verschlossen
bleiben. Man proklamierte also sog. Japans bei uns die
„weiße Gefahr“. Durch 3 Jahrhunderte hielt man von
Japan die „weiße Gefahr“ fern, und dies war unser Un-
glück. Durch ein Edikt ward fortan der Bau großer Schiffe
untersagt. Japan hatte früher einen häufigen Verkehr mit
den Philippinen, auch mit Siam und Sumatra unterhalten.
Dem war nun ein Ende gemacht. Freilich, wenn auch die
christliche Propaganda eingedämmt war, so erlosch darum
das Christentum selbst nicht. Ganze Dörfer blieben
christlich. Und christliche und weiße Forscher und Gelehrte
fanden zeitweilig unter Todesgefahr den Weg nach Japan.
Der heimische Despotismus war wohl in stande gewesen, den
abendländischen Zivilisationskreis sehr einzusengen, aber er
vermochte doch nicht, die einmal angezündete Flamme ganz
anzulöschen. Unter der Gewalt Herrschaft glom ein Funke
der Festigung fort. Als nach 300 Jahren ein neuer Geist
erstand und wieder frische Lust in das lange abgeperrete
Haus hereinkam, da wurde jener Funke zu einem großen
Feuer. Japan wäre unmöglich in wenigen Jahrzehnten
der Kulturhaat geworden, der es heute ist, hätte nicht wäh-
rend jener finsternen drei Jahrhunderte ein Stück Licht der
Kultur im Verborgenen weiter geleuchtet. Die neue Zeit
sah und also keineswegs ganz unvorbereitet. Mit vollen
Lungen nahmen wir nun unter dem neuen Regime Kultur
in uns auf. Als im Jahr 1868 nach Abschaffung des
Schogunats der alte Feudalismus zusammengebrochen wor-
de, versammelte der Kaiser, der noch heute am Ruder befind-
liche Mikado Mutsuhito, alle Fürsten und Minister um sich,
und er leistete den Eid, nach freien Grundsätzen zu regieren.
Hundert von Japanern werden alljährlich an die Schulen
von Europa und Amerika geschickt, um sich alles Wissens-
werte anzueignen. So haben wir selbstverständlich die
Chinesen überflügelt. Unser Verhältnis zu den Chinesen ist
dasselbe wie das der Völker Europas zu den alten Griechen
und Römern. Die altklassische Kultur Chinas war die
Grundlage unserer Bildung. Aber wie Griechenland und
Rom von der Höhe herniederstiegen, so auch China. Heute
haben wir den Ehrgeiz beizutragen, das große chinesische
Reich mit seiner ungeheuren Bevölkerung zu reorganisieren,
verfeinerte Bedürfnisse im gegenseitigen Interesse unseres
Handels und unserer Industrie dazwischen hervorzurufen, auf
die Gefahr hin, uns in den Chinesen Nebenbuhler zu er-
götzen, die uns einmal gefährlich werden könnten. Sie
sehen also: Auch uns droht eine „gelbe Gefahr“...
Die Staaten Europas haben sich durch ihre Vertreter in
Japan im letzten Menschenalter überzeugen können, ob Ja-
pan eine Gefahr für die Kultur sei. Die Fremden waren
früher in Japan exterritorial — sie standen unter der Ge-
richtsbarkeit ihrer eigenen Konsulate. So gering war das
Vertrauen in unsere Justiz. Seit Abschluß der letzten
Handelsverträge sind jene alten Kapitulationen abgesehafft
— denn die gestiftete Welt setzt Vertrauen darein, daß in
Japan das Recht gegenüber Fremden, ebenso streng gehand-
habt würde wie für die Einheimischen. Haben wir diese
Erwartung getäuscht? Ist der Christ in Japan nicht durch-
aus gleich berechtigt mit dem Buddhisten? Der frühere
Kammerpräsident war ein Christ. Ich selbst habe einen

nahen Verwandten, der als Christ Präsident des obersten
Gerichtshofes geworden. In derselben Familie sind zuweilen
die einen Christen, die anderen Buddhisten. Dies stört nicht
ein inniges Einvernehmen. Ich hatte im Hause christliche
Diener — wir schenkten ihnen das gleiche Vertrauen wie
unseren Glaubensgenossen. Bei uns in Japan können
Buddhisten und Christen mit noch geringerer Schwierigkeit
eine Ehe mit einander eingehen, als bei ihnen zu Lande
Katholiken und Protestanten. Die Religion wird bei uns
als eine Sache des Gefühls und der privaten Neigung an-
gesehen. Innerhalb der gegenwärtigen Ordnung der Dinge
ist die reinlichste Scheidung zwischen Kirche und Staat voll-
zogen. Hat die Kultur wirklich von einem Volk, das so
organisiert ist, etwas zu besorgen?

Die große Frage, welche sich gegenwärtig jedermann
auf die Lippen drängt, oder den Dingen aufmerksam folgt,
ist die: weshalb läßt General Kuropatkin es ruhig ge-
schehen, daß General Stössel aus seiner Stellung bei Rintschon
herausgeworfen und nach Port Arthur hineingedrängt wird?
Weshalb versucht er nicht mit aller Kraft, den 30 000 Mann,
welche den „Stützpunkt Rußlands am gelben Meer“ sichern
sollen, Hilfe zu bringen? Die Antwort ist einfach: weil er
nicht kann — aber damit ist nichts erklärt; das Problem
ist nur weiter zurückgehoben; weshalb kann er nicht? Von
Anfang an ist doch als feste Tatsache behauptet worden,
daß er über 110 000 Mann zu Fuß, 20 000 Reiter, 900
Artilleristen und 340 Kanonen verfüge, das ist über
140 000 Mann, während Japan höchstens 197 000 Mann
sollte auf das Festland werfen können. Da mit dem Vor-
marsch jedes Heer erfahrungsgemäß geschwächt wird, weil
es Etappenlinien zu decken hat, so sollte es Kuropatkin
nicht mehr unumwänglich sein, von Wladschik aus endlich einen
erfolgreichen Vorstoß gegen die vor seine Klänge gelangten
Japaner zu machen — wenn er nämlich sicher wäre, es
bloß mit den Japanern zu tun zu haben. Hier liegt der
springende Punkt: Kuropatkin hat diese Sicherheit eben
nicht. Wiederholt hat verlautet, daß der russische Gesandte
in Peking die chinesische Regierung schon in verschiedener
Tonfall, höflich und bestimmt ermahnt habe, an der amtlich
angekündigten Neutralität festzuhalten. Seit der Niederlage
am Yalu haben seine Mahnungen kein richtiges Gewicht
mehr: die russischen Blätter „Ruskija Wjedomostia“ und
„Nowaja Wrenja“ melden jedoch, daß die chinesische Re-
gierung unter dem Vorwand, ihre Neutralität aus eigener
Kraft sicher zu stellen, dem Vizekönig von Peking, Yuan-
schihai (dem Nachfolger Liungschang) Befehl gegeben
habe, seine Truppen die große Mauer überschreiten zu
lassen und sich längs der mandchurischen Grenze aufzu-
stellen. Das Recht dazu kann man China nicht bestreiten;
aber man begreift, daß der Aufmarsch von 60 000 Mann,
welche von 40 japanischen Lehrmeistern modern gelehrt
und bewaffnet und in 3 Divisionen eingeteilt sind, für die
Russen unter den jetzigen Umständen eine schwere Drohung
bedeutet. Sobald Kuropatkin von Wladschik aus südwärts
vorgeht, läuft er Gefahr, von dem Obergeneral dieser Grenz-
wacht, dem Feldherrn Ma, in der rechten Flanke gefaßt
und zwischen zwei oder gar drei Feuer gebracht zu werden;
denn die Landung der dritten japanischen Armee unter
General Noyu bei Rintschwang scheint unmittelbar bevor-
zustehen. Mit anderen Worten: Die Lage ist jetzt die, daß
das erste japanische Heer unter Kuroki bereit ist, Wladschik
anzugreifen oder doch die Russen dort festzuhalten; daß
das zweite, inzwischen das abgeschnittene, von einem ge-
schlagenen und entmutigten Heer besetzte Port Arthur er-
obert, und daß diese Siege dem Zweikampf Rußlands und
Japans leicht dadurch ein sehr unerwartetes Ende machen,
daß der bisher durch Angst zurückgehaltene chinesische Haß
gegen Rußland schäumend hervorbricht und eine dritte
Macht auf dem Kampfplatz erscheint! Die Lage ist mili-
tärlich schlimm und politisch noch schlimmer.

Der Köln. Btg. meldet man aus Petersburg: Der
Kenner Sibiriens, Rossloff, teilt auf Grund ihm aus Kobds
zugegangenem Berichte mit, daß die unter den Mongolen
bemerkte Bewegung ganz irrig den Untrieben der Japaner
oder dem russisch-japanischen Kriege zugeschrieben werde.
Die Anhänger Buddhas seien nicht durch die Vorgänge in
der Mandchurie in Erregung versetzt, sondern durch die
Nachrichten aus der heiligen Stadt Lhasa; aber die eng-
lische Tibet-Expedition wählten die Mongolen mehr als die
Europäer, und ihr Haß gegen England wachse. Unter den
Buddhisten in der Mongolei und wohl auch unter den
buddhistischen Fürsten und Kalmücken würden Geldspenden
gesammelt. Lamas zögen umher und reizten das Volk auf.
Sie seien, China sei bereit, zum Schutze des Heiligums
im Falle des Eindringens der Engländer in Lhasa den

heiligen Krieg zu erklären. Alle Buddhisten würden sich
dem Krieg anschließen.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

* Stuttgart, 28. Mai. Die Abgeordneten-Kammer be-
gann heute mit der Beratung der eine Ausgestaltung der
Gewerbeaufsicht anstrebenden Anträge des Zentrums und
der Sozialdemokratie. Als Kern dieser Anträge hatte die
Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung zwei
Gesichtspunkte herausgegriffen und dieselben der Abge-
ordneten-Kammer zur Annahme empfohlen, nämlich eine
Vermehrung der Gewerbeaufsichtsbeamten in der Weise, daß
alle Betriebe in jedem Jahre durchschnittlich einmal re-
vidiert werden könnten, ferner eine Neueinteilung und Ver-
mehrung der bestehenden Aufsichtsbezirke. Bei Beratung
dieser Anträge in der heutigen Plenarsitzung trat eine weit-
gehende Uebereinstimmung zu Tage; auch der Wortführer
der Sozialdemokratie, der Abgeordnete Reil, betonte, daß er
von diesen Vorschlägen befriedigt sei, wenn er auch damit
die Entwicklung der Gewerbeaufsicht noch nicht als abge-
schlossen betrachte. Das Zentrum hatte diese Anträge der
Kommission durch einen Zusatzantrag zu ergänzen versucht,
in welchem die Zuziehung von ärztlichen und technischen
Kräften zur Gewerbeaufsicht, sowie auch die Schaffung
einer unmittelbar unter dem Ministerium stehenden Kollegial-
behörde verlangt wurde, an deren Beratungen und Be-
schlußfassungen auch Vertreter der Arbeitgeber und der
Arbeitnehmer, welche in gleicher Zahl aus diesen Berufs-
kreisen zu wählen wären, teilnehmen sollten. Diese Anträge
sahen jedoch weder bei der Regierung, noch bei den Par-
teien des Hauses, die heute zu der Sache Stellung nahmen,
eine günstige Aufnahme und es zeigte sich während des
Verlaufs der heutigen Debatte schon zur Genüge, daß die-
selben bei der Abstimmung gegen die Stimmen des Zen-
trums abgelehnt, die Anträge der Kommission dagegen gegen
die auch vom Regierungstisch keine erheblichen Einwen-
dungen gemacht wurden, mit großer Mehrheit angenommen
werden dürften. Gegen die vorgeschlagene Schaffung einer
Kollegialbehörde wurde vom Minister des Innern von Wi-
schel und auch von einigen anderen Rednern ins Feld ge-
führt, daß man in der kgl. Zentralstelle für Gewerbe und
Handel, deren sozialpolitische Tätigkeit auch außerhalb
Württembergs schon Anerkennung gefunden hat, eine Zen-
trale für die Gewerbeaufsicht habe, da die Gewerbeinspektoren
vollberechtigte Mitglieder derselben seien und die Zentral-
stelle nach ihrer ganzen Tätigkeit und Zusammensetzung jetzt
schon ein Kollegium sei, das den Interessen der Arbeitgeber
wie auch der Arbeitnehmer in unparteiischer Weise gerecht
werden könne. Durch die Errichtung einer Kollegialbehörde
für die Gewerbeaufsicht und durch die in Aussicht stehende
Gründung eines Landesarbeitsamts würde, wie der Minister
noch ausdrücklich hervorhob, die Zahl der Kollegialämter
in einer Weise vermehrt, daß es für ein so kleines Land
wie Württemberg, fast des Guten zu viel wäre. Im Ueb-
rigen stellte der Minister die Einstellung einer Exzess in
den nächsten Etat zur Vermehrung der Gewerbeaufsichts-
hilfen, namentlich aus dem Arbeiterstand, in Aussicht, und
auch gegenüber der geforderten Vermehrung der Aufsichts-
bezirke, sowie der Zuziehung eines ärztlichen Sachver-
ständigen zur Gewerbeaufsicht, dessen Hauptaufgabe auf
dem Gebiet der Gewerbehygiene liegen würde, verhielt sich
der Minister nicht ablehnend. Dagegen bezeichnet er die
Zuziehung weiterer technischer Sachverständiger als über-
flüssig mit dem Hinweis, daß jetzt schon die Gewerbe-
inspektoren aus Technikerkreisen genommen werden. Von der
arbeiterfreundlichen Stimmung, die sich durch die heutigen
Debatten hindurchzog, stachen die Ausführungen des konser-
vativen Abgeordneten Schaidle und des volksparteilichen
Abgeordneten Henning ab, die Ansichten vertraten, daß mit
der jetzigen Gewerbeaufsicht allen Anforderungen des
Arbeiterschutzes entsprochen werden könne. Die Ausfüh-
rungen Hennings fielen um so mehr auf, als zwei andere
volksparteiliche Abgeordnete, die ebenfalls den Arbeiter-
kreisen angehören, sich auf einen wesentlich arbeiterfreund-
licheren Standpunkt stellten.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 1. Juni. Wie uns der Bezirksverein
Pfalzgrafenweiler des Schwarzwaldbereichs mitteilt, findet
am Sonntag den 5. Juni eine Floßpartie auf dem Zinsbach
(von der Zinsbachmühle aus) nach Altensteig statt. Um 1/2
Uhr ist ein gemeinschaftliches einfaches Mittagessen im
Schwanen zu Pfalzgrafenweiler, 1/2 Uhr Abgang zur Zins-
bachmühle und 2 1/2 Uhr Abfahrt des Floßes. Anmeldungen
mit Angabe der Beteiligung oder Nichtbeteiligung beim Mittag-



essen wollen bis spätestens Samstag den 4. Juni nachmittags 12 Uhr an Schwannwirt Bränning in Pfalzgrafentwiler (Telephon Nr. 5) gerichtet werden.

Calw. Am 17. Mai hat der 16 Jahre alte Handlungsschüler Adolf Burzer aus Bregenz einem Rüstler einen geladenen Revolver vorgezeigt und sich dabei in die Hand geschossen. Die Verletzung verschlimmerte sich derart, daß er in das Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo er am 26. Mai verstorben ist. Es scheint nur eigene Schuld vorzuliegen.

Calw. 30. Mai. (Ordnungsverleihungen.) Se. Majestät der König haben aus Anlaß der Gedächtnisfeier der 300jährigen Zugehörigkeit des Amts Liebzell zu Württemberg folgende Orden verliehen und bei seinem gestrigen Besuch den Empfängern eigenhändig übergeben: das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens Herrn Stadtpfarrer Weibrecht in Liebzell, die goldene Verdienstmedaille am Bande des Kronordens Herrn Stadtschultheiß Mäulen in Liebzell. Die Verdienstmedaille am Bande des Friedrichsordens Herrn Schultheiß Bertsch in Igelösch, die silberne Verdienstmedaille Herrn Schultheiß Stahl in Oberlengenhardt.

Liebzell. 29. Mai. Vom herrlichsten Wetter begünstigt durfte heute Liebzell und die einstigen Amtsorte des früheren Amts Liebzell das Fest der 300jährigen Zugehörigkeit zu Württemberg feiern. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Teilnahme Seiner Majestät des Königs, der 9 Uhr 25 Minuten vormittags mittelst Expreszugs hier eintraf. Nach kurzer Begrüßung durch den Staatsoberhaupt und Abkürzen der aufgestellten Kriegervereine fuhr Seine Majestät durch die festlich geschmückte Stadt, deren Straßen von einer dicht gedrängten Menge eingerahmt waren, zur Kirche, wo er von den Geistlichen der Stadt und der früheren Amtsorte begrüßt wurde. Nach Beendigung des Festgottesdienstes, bei dem Stadtpfarrer Weibrecht die Predigt hielt, begab sich Seine Majestät zu Fuß auf das Rathaus, unterwegs in leutseligster Weise die Spalier bildenden Kinder begrüßend, besonders die aufgestellten Kleinen des Marienstifts. Auf dem Rathaus wurde zunächst durch Stadtschultheiß Mäulen die Guldigungsadresse der 14 festgebenden Gemeinden überreicht, die Seine Majestät unter Dankworten gnädigst entgegennahm. Hierauf wurde ein Imbiß stehend serviert. Se. Majestät zog eine große Anzahl der geladenen Herren ins Gespräch und trat dann die Fahrt zu dem im Kurpark errichteten Königszelte an. Inzwischen hatte sich der Festzug auf dem von der Dittmar'schen Fabrik zur Kurallee führenden Wege aufgestellt und bewegte sich, nachdem der König mit Gefolge und den geladenen Gästen das Königzelt betreten hatte, an demselben vorüber. In die Gruppen der Vereine und Gemeindevertretungen waren Trachtengruppen und einige historische Gruppen eingelegt. Von letzteren bot die Damengruppe mit der Marquise von Künigsmunde von Baden den Hauptreiz. Interessant war die Vorführung der Guldigung von 1604, die vor dem König aufgeführt wurde, sowie einige Gruppen berühmter Kurgäste aus früheren Jahrhunderten. Insbesondere gefielen dem König der Schwarzwälder Bauernhochzeitstanz (von Maissenbach) und der von Unterlengenhardt geführte Spinnstübchenwag. Zweimal mußte der Zug desilieren und immer wieder sprach der König seine Anerkennung über die gelungene Veranstaltung aus, die er von dem kleinen Liebzell gar nicht erwartet habe. Ganz besonders entzückt war Se. Majestät von dem herrlichen Bild, der sich ihm vom Königzelt aus über den Kurpark nach der den Talabfluß bildenden Erntemäher Platte bot. Den bis zum Abgang des Zugs verfügbaren Rest der Zeit benützte Se. Majestät nach halbvoller Verabschiedung von den geladenen Beamten und Gästen zu einer Fahrt nach dem schönen Aussichtspunkt, auf welchem das Haus „Waldeheimat“ von Pfarrer Blumhardt steht um von der dortigen Terrasse aus den entzückenden Ausblick auf Liebzell und

Burg sowie Nagoldtal und Festplatz zu genießen, wobei Se. Majestät seiner hohen Befriedigung und großen Freude über das so wohlgelungene Fest und den herrlichen Ausblick von Liebzell und Umgebung nochmals lebhaften Ausdruck gab. Um 12.40 fuhr Se. Majestät nach Stuttgart zurück. Der bald darauf beginnende Regen konnte die Feststimmung der zahllosen Festgäste nur wenig mehr beeinträchtigen. Offiziell wurde das Fest durch ein Festessen im Unteren Bad, das Se. Erzlegation Herr Staatsminister v. Bischof mit seiner Teilnahme beehrte und durch das gemüthliche Festbankett, zu dem sich abends die Liebzeller Festteilnehmer mit Kurgästen vereinigt hatten, beendet. (E. W.)

Güdingen. 30. Mai. Der Vorstand der hiesigen medizinischen Klinik Professor Dr. Knehl hat einen Ruf nach Straßburg i. E. angenommen.

Reutlingen. 28. Mai. Das hährige Kind einer hiesigen Familie trank lt. „G. A.“ das Wasser aus einem Glas, in dem Raiblumen aufbewahrt waren. Nach kurzer Zeit fiel es in einen Zustand der Bewußtlosigkeit und verstarb in der darauffolgenden Nacht. Es ist bekannt, daß die hährigen Raiblumen giftig sind.

Feuerbach. 29. Mai. Eine seltene Naturerscheinung war bei den Gewittern am Freitag zu beobachten. Grobartige elektrische Entladungen ließen zuerst auf der Feuerbacher Höhe einen kleinen Kugelblitz erscheinen, der unter heftigem Krachen rasch wieder verschwand. Später erschien ein außerordentlich großer Kugelblitz in der Richtung Gammstätt, der zwei Minuten lang zu beobachten war und fortwährend auf- und abflamte. Bald erschien die Kugel rot wie Feuer, bald hellstrahlend wie eine große, elektrische Bogenlampe, weithin ihren Schein werfend.

Heilsbrunn. 29. Mai. In den umliegenden Ortschaften, die vom Unwetter der vorgestrigen Nacht heimgesucht wurden, machte man heute, nachdem die Wassermassen sich verlaufen haben, an zahlreichen Wohnhäusern die Wahrnehmung, daß sie baufällig sind und gesprengt werden müssen, um ihren Einsturz zu verhindern. Einen trostlosen Anblick gewährte ein Teil des benachbarten Sonthelm, wo einige Wohnstätten und Scheunen demoliert wurden.

(Verschiedenes.) In Unterlengenhart schlug der Blitz in das Haus des Schultheiß Völl, als letzterer im Begriffe stand, auf sein Amtszimmer zu gehen. Schultheiß Völl ist tot. Auch einiges Vieh wurde getödtet. — In W a i c h e u r e n geriet der 45 Jahre alte Joh. Maurer mit seinem 29 Jahre alten Bruder Anton Maurer in Streit, in dessen Verlauf Joh. Maurer so schwere Verletzungen erhielt, daß er nach 3 Tagen starb. Anton Maurer wurde verhaftet. — In G r o ß i n g e r s h e i m schlug der Blitz zweimal ein. Das Wohnhaus des Gottlieb Wagner brannte nebst der Scheuer nieder, eine andere Scheuer wurde durch einen kalten Strohl beschädigt. — Der Wächter eines Gasthofs in R i c h t h e i m u. L. wurde das Opfer eines abgefeimten Zehnpfenners, der sich bei ihm einquartiert hatte. Als er im Verlauf von einigen Tagen nicht zahlen konnte, gab er vor, mit der Post Geld zu erwarten; am siebenten Tage zahlte er seine Zehne im Betrage von 80 Mk. und machte sich davon. Am anderen Tage entdeckte der Wirt, daß ihm etwa 170 Mk. in seiner Kasse fehlten, die zweifellos der Entwichene darans gestohlen hatte. Der Gauner ist noch nicht beigebracht. — Am Samstag abend veranlugen sich in H e i l b r u n n 5 Knaben mit Schenkeln eines Nachens, wobei der 12-jährige Schüler Zimmermann ins Wasser stürzte und ertrank.

„Laß dir nichts gefallen!“ rief der 16 Jahre alte Fortbildungsschüler Eugen Reitzig in Ludwigshafen einem Mitschüler zu, der vom Lehrer getadelt wurde. Als der Lehrer sich dann ihm näherte, stieß er ihm an die Brust. Der rüde Junge erhielt dafür von der Strafkammer 14 Tage Gefängnis.

Leipzig. 30. Mai. In der Rauchwarenhandlung von

Tomer am Brühl wurde ein Einbruch verübt. Es wurden 200000 Mk. gestohlen.

Berlin. 26. Mai. Ein schwerer Raub wurde im Hause des evangelischen Diakonie-Vereins in Zehlendorf verübt. In dieser Anstalt werden im Winter Schwestern ausgebildet. Im Sommer ist das Institut weniger stark belegt, da viele Schwestern außerhalb des Hauses der Krankenpflege obliegen. Vor vierzehn Tagen bemerkten Schwestern, daß sich nachts drei Burchen an den im Kellergechoß gelegenen Räumen der Dienstmädchen zu schaffen machten. Das wiederholte sich dreimal. Die Burchen zogen jedesmal wieder ab ohne in das Haus eingedrungen zu sein. Die Schwestern stellten nach diesen Vorkommnissen einen Wächter an. Dieser erhielt im Kellergechoß eine Stube, die mit dem Zimmer der Wirtschaftsschwester elektrisch verbunden ist. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln gelang den Räubern der Einbruch in der vergangenen Nacht. Die Wirtschaftsschwester erwachte plötzlich und gewahrte in ihrer Schlafstube mehrere Männer, die gleich darauf von ihr die Schlüssel zu den Geldbehältern verlangten. Als sie Mitleid machte, auf den Knopf zu drücken, um den Wächter durch die elektrische Glocke zu wecken, schlug ihr einer der Raubgejellen die Hand zurück, während ein anderer die elektrische Leitung durchschnitt. Dann fielen alle über die Schwester her, rissen sie aus dem Bett, nachdem sie ihr einen Knebel in den Mund gesteckt hatten, banden ihr die Hände, schlugen ihr ein Tuch über den Kopf und warfen sie auf den Fußboden. Während die Schwester bewußtlos dalag, erbrachen die Räuber sämtliche Behälter und nahmen Geld und eine Cylinderröhre fort. Vom Zimmer der Wirtschaftsschwester drangen sie dann in die ebenfalls im Erdgechoß gelegene Barca urame ein, wo sie ebenfalls alle Kasse usw. erbrachen. Geld fanden sie nicht, dafür hausten sie wie die Banditen mit den Alten und Briefschaften. Vergeblich bemühten sie sich, das Geldspind zu erbrechen.

Berlin. 29. Mai. Der Lagerverwalter Veipner, der mit seiner Frau in unglücklicher Ehe lebte, war vor mehreren Tagen mit seinen 1 1/2 und 3 Jahre alten Söhnen verschwunden und hatte seiner Frau durch eine Postkarte mitgeteilt, daß er sich mit den Kindern das Leben nehmen werde. Jetzt ist seine Leiche in der Spree gefunden worden. Die Kinder wurden nicht entdeckt, aber es steht außer Zweifel, daß auch sie in der Spree ihr frühes Grab gefunden haben. Veipner hatte nämlich einen Drahtgürt um den Leib, an den er offenbar die Knaben angebunden hatte, als er in die Spree sprang. Im Totekampf dürften sich die kleinen Opfer losgerissen haben, dann aber gleichfalls ertrunken sein.

Berlin. 31. Mai. Nach einem der Boss. Zig. aus London zugehenden Telegramm wird Lord Lansdowne mit dem deutschen Vorkämpfer Graf Wolff-Metternich am Mittwoch die politischen Fragen feststellen, die anlässlich des Besuchs König Eduards in Kiel zur Sprache kommen sollen. Man erwartet von der Monarchenbegegnung wichtige politische Ergebnisse.

Sfenach. 29. Mai. Heute nachmittags wurde hier unter freiem Himmel eine von etwa 1000 Personen besuchte Volksversammlung abgehalten, die von der Vereinigung aller evangelischen Bundesvereine Thüringens einberufen war. Die Ansprache hielt Prof. Horst aus Leipzig. Eine Resolution gegen die Aufhebung des § 2 des Sozialengesetzes wurde angenommen.

Vom Rhein. 26. Mai. Eine Pfingstloshfahrt auf dem Rhein veranstaltete die Heilbronner Langholzhandlung G. A. Pfeleiderer. Aus weit über 3000 Stämmen war das gewaltige Floß gezimmert, das mit Küche und Kammern, Häuten und Herden versehen war und vom Rheine aus langsam gleitend zu Thal fuhr. Die Holzmassen bedeckten ein Gebiet, das 250 Meter in der Länge, 60 Meter in der Breite maß und an manchen Stellen war der Rhein fast von Ufer zu Ufer von dieser hölzernen Brücke bedeckt.

Der junge Herr.

Von Leopold Sturm.

(Schluß.)

Und auch Georg Eberhard war mit ernstlichen Gedanken beschäftigt, aber nicht über seine Handlungsweise. Was er gesagt, was er getan, war der Ausdruck natürlicher Empfindung gewesen. Nur so hatte er sprechen können, nicht anders. Die Leute hatten sich vergangen, ja! Aber Werner Greif hatte schon früher in einem Bericht klargestellt, wie auch manche andere Verhältnisse die Raueheit des Charakters gefördert, wie der alte Janz schon manches Jahr andauere, er hatte empfohlen, einen teilweisen Wechsel in der Arbeiterschaft eintreten zu lassen. Das Recht mußte seinen Lauf haben, darnach konnte auch das andere geschehen, was erforderlich war.

Aber Ernestine? Wie der harte Mann da an der Erde lag, und sie, das stolze fürstliche Kind, ihm die Leinwand um die Schläfe legte? Ohne zu zucken, ohne die Berührung zu scheuen? Das war das Pflichtgefühl der Selbstüberwindung, welches den Adel einer großen Seele verriet. Ein tiefer Seufzer seiner Begleiterin schreckte den Herzog an.

„Was fehlt Ihnen, Ernestine?“ Er neigte sich zu ihr hinüber, eine sachte Blässe hatte die blühenden Wangen überzogen. „Um Gotteswillen, Ernestine, was ist Ihnen?“ Er sah nach ihren Fingern, sie waren eiskalt.

„Es ist nichts“, war die matte Antwort der Prinzessin, „aber wenn ich ein wenig Wasser...“

Georg Eberhard sah sich um. Man war dem Gipfel des Höhenzuges nahegekommen, auf dem sich ein ständig laufender Brunnen befand, aus dessen feinem Becken die Perle der vorüberziehenden Geispanne nach dem anstrengenden Wege geträufelt wurden. Sicher hob der Herzog Ernestine zur Erde und führte sie zu einer von Tannen

übertrauchten kleinen Straßendöschung, die einen natürlichen Sitz bildete. Viebreich lehnte er das klatte Köpfchen der jungen Dame an einen starken Stamm.

„Eine Minute, Ernestine, ich bin sofort wieder da!“ Er sprang den Hang hinauf, auf dem der Brunnen lag, die Prinzessin blickte ihm gespannt nach. Ein weicher, weicher Zug lag um den stolzen, sonst so fest verschlossenen Mund.

Georg Eberhard fand an dem Brunnenrohr ein Trinkgefäß besetzt. Mit aller Gewalt zerriß er die dünne Kette, die es hielt, säuberte den Becher unter dem fließenden Wasser, füllte ihn und eilte dann zu Ernestine zurück. Er stülpte sie, während sie trank. Die leise umflorten Augen glänzten wieder heller.

„Was mache ich Ihnen für Umstände!“ versuchte sie zu scherzen. Aber sie wendete sich ab, als sie seinen herzlichen Blick, seine zuckenden Lippen sah, die tiefe innere Bewegung geschlossen hielt. Nur einige wenige Minuten möchte ich noch erbitten“, flüsterte sie, „dann kann ich den Weg fortsetzen.“

Der Herzog erhob sich, der Platz bot eine herrliche Aussicht auf die ragende Burg Steinfeld, die aus dem dunklen Waldgrün stolz emporstieg. Es war ein prächtiges Bild voll Kraft und reiner Natur, und Ernestine, die ebenfalls ihre Augen nach dort hin hatte gleiten lassen, sagte unwillkürlich: „Wie schön!“ Und dann: „Ich fühle mich wieder ganz wohl!“

Sie hatte sich erhoben und stand dem Herzog gegenüber. Er sah sie an, wie um sie zu führen, aber er blieb stehen.

„Sie sind mir heute eine treue Kameradin, eine willensstarke Helferin gewesen, Ernestine!“ Es hatte ein Scherz sein sollen, aber in die Worte schlich sich ein leidenschaftlicher Ton ein.

„Wie wollen Em. Hoheit...“ begann die Prinzessin.

„Wissen Sie keinen anderen Namen für mich, Ernestine, als nur das feste Hoheit?“

Ihre beiden Hände hatte er gefaßt, die ganze heiße Sehnsucht seiner tiefen Liebe raste in seinen Adern, und die Prinzessin schloß sich wie mit Klammern an seine Finger gefesselt. Eine stumme Bitte trat in ihren stehenden Blick, aber Georg Eberhard wiederholte seine Worte. Und er setzte hinzu: „In der weichen Hand, der mir einst im Thüringer Land so tapfer Rede und Antwort stand, ganz verstummt?“

Ernestine richtete sich hoch empor, das war wieder die vornehme stolze Gestalt, jede Spur von Schwäche war verschwunden.

Aber was sie sprach, das klang nicht nach Stolz. Schlicht und herzlich jagte sie es mit bewegter Stimme. „Vergehen Sie mir, Georg, ich sehe ein, wie töricht ich oft gehandelt, wie sehr ich Sie verlegt.“ Sie stockte.

Es packte ihn mit überströmender Gewalt. „Tini, werde glücklich!“ Fast klang es wie ein qualvolles Schluchzen, er wollte ihre Finger sinken lassen, zurücktreten, er hatte mehr erwartet, nachdem er sie voll in sein Herz hatte schauen lassen.

Da war es mit Ernestines Beherrschung vorüber. Sie wußte es nicht, was sie sagte, wie sie es sagte, sie mußte es ihm zusetzen: „Georg, ähne mir nicht!“

Und da hielt er sie fest umschlungen, zwei starke Seelen hatten sich gefunden. Eine Stunde später segnete die greise Fürstin Thelma ihre Enkelkinder.

Herzog Georg und seine Gemahlin Ernestine hatten sich vor dem Altar der Hohenburger Domkirche die Hände zum ewigen Bunde gereicht. Zahlreiche hohe Gäste hatten den feierlichen Akt besonders glänzend gestalten lassen, aber die Hohenburger sagten einander triumphierend, daß kein

Die städtischen Stämme repräsentierten einen Wert von 80 000 bis 85 000 Mark. Als Reizegesellschaft fanden sich auf dem schwimmenden Tannenzweig die Holzlieferanten der Firma zusammen, die weither aus den Wäldern von Oberösterreich und Niederbayern herbeigekommen waren, um einmal die Stämme, die sie geschlagen, auf ihrer Fahrt in das rheinisch-westfälische Industriegebiet zu begleiten. Zwei Tage lang fuhr man vorbei an Burgen und Klöstern, Kirchen und Kapellen, Städten und Dörfern, Bergen und Wäldern. Wie im Fluge schwand die Stunden. In Camp, dem Schifferdorf, gegenüber von Boppard, wurde Nachtruhe gehalten, zum Teil an Land, zum Teil im Wasser auf dem Stroh. Frühmorgens ging es dann weiter durch Nebel und Wind, bis dann um Mittag die Sonne freigeht das Gewölbe durchbrach und die fröhliche Gesellschaft bis Köln geleitete, wo man spät abends landete.

Ahlen, 30. Mai. Der Gendarm Looze wurde von dem wildernden Arbeiter Hambrook angeschossen. Der Beamte erschoss darauf Hambrook.

Hamburg, 30. Mai. Mit dem Dampfer Lucie Börmann trafen heute nachmittag aus Swolopmund die Anstehler Schlettwein und Erdmann ein als Abgeordnete der deutschen Anstehler, um deren Interessen wegen Entschädigung wahrzunehmen.

Hamburg, 29. Mai. Die nächsten Truppentransporte nach Südwestafrika sind wie folgt bestimmt: 1. Juni Dampfer „Athen“ mit dem Regiments- und Bataillonsstab, einer Kompanie und 300 Pferden, am 7. Juni die Dampfer „Schleswig“ und „Lucie Börmann“ mit einem Bataillon und einer Feldartillerie-Abteilung und am 17. Juni Dampfer „Palatia“ mit einem Bataillon und einer Batterie.

Ausländisches.

Wien, 31. Mai. Aus Triest wird gemeldet, daß die russische Regierung bei den Stabilimento Tecnico fünf Panzerkreuzer bestellt hat. Der Auftrag sei das Ergebnis einer vor mehreren Wochen unternommenen Reise des Direktors Wendke nach Petersburg.

Wien, 31. Mai. Nach Meldungen aus Belgrad erhielten die gegenwärtig in München lebenden Schweflern der ermordeten Königin Dragas aus dem 300 000 Dinars betragenden Nachlasse Dragas nur 27 000 Dinars; alles übrige verrechnete der Advokat für Kosten und angebliche Befehungen. Die Schweflern Dragas leiteten einen Prozeß gegen den Advokaten ein.

Vom Bodensee, 28. Mai. Vom Simplontunnel kommt die Nachricht, daß die Arbeiten auf der Nordseite eingestellt wurden. Es wurde nämlich im Hauptstollen eine weitere mächtige Stütze und weiße Dämme angebracht; dieselbe verursacht eine eminente Hitze und trotz größter künstlicher Abkühlung ist das Verbleiben der Arbeiter im Stollen unmöglich. Die letzten 850 m wurden nun durch die Südseite erschlossen. Der Durchschlag wird sich durch die neuesten Ereignisse bis November verzögern.

Salonik, 30. Mai. Viele amnestierte Bulgaren kehren zu den Banden zurück, deren Zahl wieder zunimmt. Zahlreiche Morde und Gewaltakte an Griechen geschehen ungestraft. Die Landbevölkerung befürchtet neue Raubzüge.

Sofia, 30. Mai. Die artilleristische Konferenz entschied sich für das französische Schnellfeuergeschütz Schneider, nachdem angeblich Krupp es abgelehnt hatte, sein letztes in Rumänien geprüftes Modell in Konkurrenz zu stellen. Der Artillerieinspektor General Balabanow ist nach Paris abgereist.

Konstantinopel, 30. Mai. Die Konvention, durch welche die Türkei der deutschen Kabelgesellschaft die Kon-

zession zur Legung und Exploitation eines Kabels Konstantinopel-Konstantinopel verlieht, wurde heute auf der Pforte unterzeichnet. Die Verhandlungen über die Konvention, die zwei Jahre währten, gestalteten sich äußerst schwierig, da abwechselnd politische und anderweitige geschäftliche Interessen dieselben verzögerten. Daß trotzdem diese für Deutschland und die dabei direkt in Frage kommenden Staaten wichtige Konvention abgeschlossen worden, ist ein wesentliches Verdienst der deutschen Diplomatie. Die Legung des Kabels wird bereits im nächsten Monat beginnen.

New-York, 30. Mai. Zwischen Hoboken und Jersey City sind sechs je 1000 Fuß lange Docks der Lackawanna-Bahn sowie 150 Frachtwagen und 100 kleine dort verankerte Fahrzeuge verbrannt. Gewaltige Wassermassen wurden auf 7 am Hamburger und Bremer Dock liegende Dampfer geworfen, welche hundlang in großer Gefahr schwebten. Die Warenspeicher, vornehmlich die für Kohlen, Baumwolle und Leinöl erlitten einen Gesamtschaden von 5 Millionen Dollars.

Der russisch-japanische Krieg.

Das Militärwochenblatt berechnet die Stärke der beiderseitigen Feldtruppen wie folgt: Auf russischer Seite sind auf dem Kriegsschauplatz anwesend: 140 Bataillone, 99 Eskadrons, 49 Batterien mit 154 850 Gewehren und Säbeln und 386 Geschützen. Im Antransport aus Sibirien befinden sich 33 Bataillone, 18 Eskadrons, 8 Batterien mit 35 700 Gewehren und Säbeln und 64 Geschützen, so daß sich die Stärke von dem Eintreffen der europäischen Verstärkungen beläuft auf 173 Bataillone, 57 Batterien und 117 Eskadrons. In Europa sind in der Mobilmachung begriffen 48 Bataillone, 66 Eskadrons, 24 Batterien und 57 900 Gewehren und Säbeln und 188 Geschützen. Nach dem Eintreffen der europäischen Verstärkungen bezieht sich die Gesamtstärke der russischen Streitmacht also auf 221 Bataillone, 183 Eskadrons, 81 Batterien und 248 450 Gewehren und Säbeln und 638 Geschützen. Die aktive Armee Japans umfaßt 156 Bataillone, 55 Eskadrons, 117 Batterien und 152 500 Gewehren und Säbeln und 702 Geschützen, die Reserve-Armee 78 Bataillone, 13 Eskadrons und 13 Batterien mit 74 000 Gewehren und Säbeln und 78 Kanonen. Die Gesamt-Feldarmee Japans setzt sich also zusammen aus 234 Bataillonen, 68 Eskadrons und 130 Batterien mit 256 500 Gewehren und Säbeln und 780 Kanonen. Aus diesen Zahlen springt die große Ueberlegenheit der russischen Kavallerie über die japanische, gleichzeitig aber auch die Ueberlegenheit der japanischen Artillerie über die russische hervor, während die Infanterie auf beiden Seiten fast gleich stark vertreten ist, wenngleich die Japaner einige Bataillone mehr besitzen als die Russen. Zur richtigen Würdigung dieser Zahlen muß man allerdings berücksichtigen, daß keineswegs die gesamte japanische Feldarmee, sondern doch nur ein nicht genau zu schätzender Prozentsatz derselben auf dem ostasiatischen Festlande vereinigt ist.

Petersburg, 30. Mai. Der Russischen Telegraphen-Agentur wird aus Mukden gemeldet: Infolge der Unmöglichkeit, die Stellungen im Süden von Kintichan ohne Unterstützung durch die Flotte zu behaupten, hatte die dortige Stellung nur eine demonstrative Bedeutung. Sie war mit Geschützen, die im Jahre 1901 den Chinesen abgenommen worden waren, besetzt und nur mit geringem Schießbedarf versehen. Die Besetzung dieser Stellung durch die Japaner, die unter großen Verlusten der letzteren erfolgte, ändert die Lage nicht.

London, 30. Mai. Der „Times“-Korrespondent telegraphiert aus Waihaiwei folgende Information eines in

einer Dschungel nach Tschifu geländeten Russen: General Stössel, der Befehlshaber von Port Arthur will jeden Zoll breit Land zwischen Kintichan und Port Arthur verteidigen. Damit soll das Vorrücken der Japaner auf Mukden verzögert werden, da gegenwärtig Zeitgewinn für Europa alles bedeutet. Stössel hatte darum eiligst Reihen von Befestigungen zwischen Kintichan und Port Arthur aufgeworfen. Die erste Reihe hat Oka genommen nach sechsstägigem Kampfe. Die Russen sollen sich auf eine zweite Reihe Befestigungen und eine starke Stellung außerhalb des Umkreises von Port Arthur zurückgezogen haben. Diese zweite Stellung beherrscht die Stadt und den Hafen von Dalny.

Tokio, 30. Mai. (Reuter.) General Oka meldet, die Russen verließen Chentenslempe, Mongolian und Kuschum (Talienwan). Deslich von Chentenslempe wurden keine Russen bemerkt. Ein Detachement unter General Nalamura besetzte Freitag Talienwan und eroberte vier Geschütze. General Kuroki meldet: Japanische Truppenabteilungen griffen am Samstag bei Kiyang-Pieandun, nordöstlich von Föng-wangtschün, 2000 Kosaken an und schlugen sie in die Flucht. Der Kampf begann um 10^{1/2} Uhr vormittags und endete nach einer Stunde. Die Japaner hatten vier Tote und 28 Verwundete. Die Verluste der Russen sind nicht bekannt. General Kuroki berichtet ferner über eine Reihe kleiner Scharmügel zwischen den beiderseitigen Vorposten, wobei acht Russen gefangen genommen wurden.

Tokio, 31. Mai. (Reuter.) Die Russen räumen Dalny Hals über Kopf, nachdem sie verjagt haben, die Stadt zu zerstören. Wie japanische Patrouillen berichten, sind mehr als hundert Gebäude, Kasernen, Depots, Eisenbahn- und Telegraphenbüros beschädigt worden. 200 Eisenbahnwagen wurden unbeschädigt vorgefunden. Die Russen zerstörten den Quai und sperrten die Einfahrt zum Hafenbassin durch versenkte Dampfer. Die Anlegebrücke hat nicht gelitten. Man glaubt, daß die Armeen des Generals Oka Dalny unverzüglich besetzen werde.

Tokio, 31. Mai. Gestern früh sandte Admiral Togo 4 Kanonenboote, zwei Torpedobootezerstörer und zwei Torpedoboote nach Port Arthur, die dort unter heftigem Feuer der Strandbatterien eine sorgfältige Rekonstruktion vornahmen und feststellten, daß die Russen auf einem der beiden neuen Forts am Liantschan-Berg eine neue Scheinwerferstation einrichteten. Das Kanonenboot Nr. 3 wurde von einem feindlichen Geschütz getroffen, wobei ein Unteroffizier getötet, 3 Mann verwundet und ein Geschütz beschädigt wurden, die übrigen Kanonenboote blieben unbeschädigt.

Handel und Verkehr.

Gerabronn, 28. Mai. Die Landwirte haben mit der Ablieferung der Eichen- und Glanzrinden an die Gerbereien begonnen. Das Wetter war zum Schälen und Trocknen recht günstig. In den Großbetrieben liegt noch eine Menge vorjähriger Ware vor; deshalb konnten sich die Preise nicht halten und wurde für Glanzrinde nur 3,50 M. pro Zentner bezahlt.

Wie ungünstig die Geschäftslage im Weinhandel ist, das kommt, wie ein Fachmann der Zgl. Rdch. schreibt, auf den zahlreichen Versteigerungen im Rheingau deutlich zum Ausdruck. Für die von den Winzervereinen der kleineren Orte ausgedienten Stücke fanden sich fast gar keine Käufer. Die Betriebe lassen deshalb ihren Wein in der Wirtschaften verpacken. Dort kostet der halbe Schoppen 18—20 Pf. In den Kellern lagern noch große Vorräte, sodaß ein Beteiligter meint, man möge in diesem Jahre den Heuwurm ruhig gewähren lassen, damit es nicht zu viel neuen Wein gäbe.

Verantwortlicher Redakteur: W. Meier, Altenfeld.

anderes süßliches Paar dem ibigen gleichläme. Der junge Herzog und seine Frau, die waren wie für einander geschaffen, und wie sie zusammen aus dem Dome nach dem unmittelbar dabei gelegenen Schlosse zurückgeschritten waren, da hatte es einen Jubelsturm ohne Gleichen gegeben. Nur der Herr Hofmarschall war abermals in arger Seelenpein, dieser Weg durch die jauchzende Menge, der war doch wieder ganz eitelwidrig. Wie viel hatte er dagegen protestiert? Seine Hoheit hatte seinen Kopf wieder einmal durchgereibt, und Ihre Hoheit, die Frau Herzogin, hatte dem Herzog beigegeben.

Der Abend war hereingebrochen. Der Herzog und die Herzogin waren aus der Residenzstadt in der Schloß Steinfeld nächstgelegenen Bahnhofstation eingetroffen, und ganz allein mit seiner Gattin legte Georg Eberhard den Rest des Weges nach dem alten Kastell zurück. Ausdrücklich war jeder offizielle Empfang verboten. Einjam rollte der Wagen des hohen Paares in der prächtigen Waldlandschaft dahin, es war stiller Friede, majestätische Ruhe.

Da mit einem Male änderte sich das Bild, als bei einer Biegung der volle Blick auf Schloß Hohenburg klar wurde. Der Waldweg war mit kleingedrucktem Tannengrün überstreut, und zu beiden Seiten reichten sich die Hunderte von Familien, die in den hohen Steinfelder Werten Nahrung fanden. Und an der Spitze standen die Leute, denen das herzogliche Paar einst begegnet war, voran der Thomaß, dem der Rest seiner Strafe jetzt aus Anlaß der Vermählung im Gnadenwege erlassen war, dem die junge Herzogin das Leben gerettet, und neben ihm seine Frau und Kinder und sein alter Vater.

Ein einziger großer, wie aus dem Innern der Berglandschaft kommender Jubelruf ward laut; es war wie ein Donnererschlag gewesen. Und dann war es still. Die Leute rangen mit ihrer tiefen Empfindung, mit den Händen und Lächeln und Hüten grüßten sie, oder das Herz sprach zu mächtig, da konnte der Mund nicht schweigen.

Und Georg Eberhard und Ernestine erging es nicht anders; sie hatten rechts und links gegrüßt und dann fuhren sie schweigend durch die Menschenreihen. Als der junge

Herzog seiner Gattin ins Auge schaute, glänzten Tränen darin aber Tränen des Glücks.

Droben die stolze Heimat in der alten Burg; hier unten die stolzere in den Herzen der Tausende.

Vermischtes.

Der englische Abgeordnete Major Seely erzählte in einem Vortrag in London eine kleine Geschichte, die ihm selbst im Burenkrieg passiert ist. Der Major ist ein guter Redner; aber die schlichte Geschichte packte seine Hörer mehr, als alles, was er sonst über die „Freiheit“ zu sagen mußte. „Ich hatte“, so erzählte er, „Befehl erhalten, mit ein paar Freiwilligen zu versuchen, einen Kommandanten an einem einige zwanzig Meilen entfernten Platz gefangen zu nehmen. Es war ein ziemlich verzweifelter Unternehm, aber wir kamen schließlich wohlbehalten hin. Ich sehe den kleinen Platz noch so vor mir, das Tal und das Bauernhaus, und höre noch das Klirren der Hufe. Der Burengeneral war fort, aber wohin? Es war selbst die Frage, ob der General nicht uns fangen werde statt wir ihn. Wir ritten zu dem Bauernhaus hinunter und fanden dort einen hübschen Burenjungen. Ich frag ihn, ob der Kommandant da gewesen sei, und er antwortete in der ersten Ueberrschung auf holländisch: „Ja.“ „Wo ist er hingegangen?“ frag ich weiter, und der Junge wurde argwöhnisch. „Ich weiß es nicht.“ Da beschloß ich, etwas zu tun, was mir hoffentlich vergeben werden wird, da das Leben meiner Leute in Gefahr war. Ich drohte dem Jungen mit dem Tod, falls er nicht sage, wo der General sei. Er blieb bei seiner Weigerung. Ich hieß ihn gegen die Mauer stellen und sagte ihm, ich werde ihn erschließen lassen. Zugleich küßte ich meinen Leuten zu: „Am Gottes Willen, schließt nicht.“ Der Junge blieb bei seiner Weigerung, aber ich konnte sehen, daß er an meine Drohung glaubte. „Geht an.“ Jedes Gewehr zielte auf den Jungen. „Noch einmal, bevor ich Feuer“ kommandierte, welchen Weg ist der General gegangen?“ Ich werde den Ausdruck in dem Gesicht des Jungen nie vergessen, einen Ausdruck, wie ich ihn vorher nur einmal gesehen habe. Er schien verklärt. Etwas beinahe Uebermenschliches glänzte

aus seinen Augen. Er warf den Kopf zurück und sagte auf holländisch: „Ich werde es nicht sagen.“ Man blieb mir nichts übrig, als ihm die Hand zu schütteln und abzugehen.“

Wie Lenbach Maler wurde, erzählt Eduard Engels in dem Nachruf, den er dem Malerfürsten in der „Münch. Zeitung“ widmet: ... Im Hause seines Vaters, des Maurermeisters zu Schrobenshausen, gab es keinerlei künstlerische Anregungen. Da kam eines Tages der Altmaler Hofer in das weitentlegene Dorf, und Lenbach sah zum erstenmal, daß man mit Zeichenstift und Pinsel die ganze krause Spielhahnel Erde mit all ihren Männlein und Weiblein, Ochsenlein und Fellein, Häusern und Bäumen auf dem nächstbesten feigen Papier erstaunlich possierlich nachahmen könne. Sofort schließt er sich an den kuriosen Stadtherrn heran, guckt ihm seine Hantierungen ab, beginnt alles zu zeichnen, was ihm in den Wurf läuft, den Pastor auf dem Predigtstuhl und den Hahn auf dem Mist, die Geschwister beim Spiel und die Bauern bei der Arbeit. Als rechter „Schertler“ gibt er alles genau so, wie er's wirklich schaut, ohne alle Verschönerung und Verschönerung; zum Greifen naturalistisch. Aber des Vaters Wille bestimmt ihn, aller Zeichenkunst zum Spott, für das edle Maurerarbeiten. Er muß mit Hammer und Kelle auf dem Gerüst arbeiten, besucht verschiedene Bauhütten, kommt per pedes apostolorum eines Tages zum erstenmal nach München in die alte Pinakothek. Müde hungernd, aber das Herz voll jubilerender Begeisterung, staunt er die alten Meisterwerke an. Er muß natürlich am anderen Tage und an manchem folgenden weiter manieren lernen; aber solche Eindrücke wie jene in der Pinakothek pflegen bestimmend für ein ganzes Menschenleben zu sein. Kaum schließt Vater Lenbach die Augen, so bezieht der Sohn auch schon mit einer kleinen Erbschaft, die ihm zugefallen, die Münchener Akademie. Grüße, Pilory werden seine Lehrer, der malt Genrebilder, stellt zum erstenmal im Kunstverein aus und erregte sofort Aufsehen durch die realistische Kühnheit, womit er eine vor dem Gewitter flüchtende Bauernfamilie schilderte. Ja, so ein Bauer wenn er mit seinen Fäusten zapackt! ...



Altensteig.
**Schwarzwald-
 Bienenzüchterverein.**
 Am Sonntag, den 5. Juni
 von nachm. 1/4 Uhr ab
 ist **Hauptversammlung**
 im Waldhorn in Ebhausen.
 Hierzu ladet ein
 der Vorstand:
 Schullehrer Gehring.

Altensteig.
 Sonntag, den 5. ds. Mts.
 nachm. 4 Uhr
 findet im Saal zur Krone die
**General-
 versammlung des
 evangel. Arbeiter-
 Vereins**

statt.
Tages-Ordnung:
 1. Neuwahlen
 2. Vortrag des Rassen- und
 Rechenschaftsberichts
 3. Aufnahme neuer Mitglieder
 4. Verschiedenes.
 Der Ausschuss wird gebeten um
 3 Uhr zu erscheinen.
Vorstand.

Altensteig.
**Fleischfettermehl
 Palmkernmehl
 Palmkernmelasse
 Mohn-, Sesam- und
 Leinmehl
 phosphorsäuren
 Kalk** verschiedene Sorten
 billigt zu haben bei

J. Wurster.

Altensteig.
**Den Heu- und
 Oehmdgras- Er-
 trag**

von 7/8 Morgen Platz im oberen
 Stelgia, sowie einige Zentner
Kartoffeln
 hat zu verkaufen

**E. P. Maier
 Privatier.**

Schernbach.
 Verpacht am
 Samstag, den 4. ds. Mts.
 mittags 1 Uhr

den
**Heu- und
 Oehmdgras-
 Ertrag**
 von ca. 6 Morgen Wässerwiesen.
M. Schürle.

Altensteig.
**Sommerlodenjoppen
 Knabenanzüge
 Waschblusen
 Touristenhemden
 Normalhemden
 farbige Hemden
 Kragen u. Cravatten**
 empfiehlt billigt
Fritz Wigemann.

**Rohlmühle
 bei Altensteig.
 Säger-Gesuch.**

Ein jüngerer tüchtiger Säger
 kann sofort oder in 14 Tagen ein-
 treten bei
Karl Seeger, Säger.

Freiw. Feuerwehr Altensteig.

Am Sonntag, den 5. Juni ds. Js.
 rücken sämtliche
4 Kompagnien
 zur Übung aus.
 Antreten morgens 1/27 Uhr auf das Signal.
 Altensteig, 1. Juni 1904.

Das Kommando.

**Gebr. Dürr, Rohrdorf.
 Grasmäher, Heu-
 wender, Heurechen**

halten wir in bester Ausführung auf Lager.

Reserve-Teile

für obige Maschinen sind stets vorrätig.

Auch haben wir einige

eingetauschte Grasmäher

Ein- und Zweispänner

auf Probe billigt abzugeben.

Unser großes Lager in

landw. Maschinen jeder Art

bringen in empfehlende Erinnerung.



Wir **verschenken**

Kinderwagen nicht, aber wir verkaufen sie **spott-
 billig.** Dieser Prinzesswagen, elegant, genau
 wie abgebildet, nur ohne Mittelverzierungen, kostet
 in vollkommener Größe, mit Ausschlag, abnehmbar.
 Verdeck M. 14.50. Mit Ledertuchauschlag
 50 Pfg. mehr; genau nach Zeichnung mit Leder-
 tuchauschlag nur M. 18.— bei

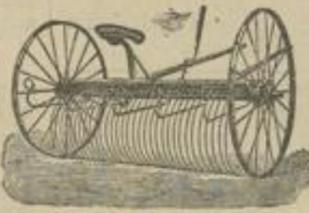
Gustav Schaller & Cie.,

Preisliste mit vielen Neuheiten gratis. Konstanz, 336 Marktstraße 3.

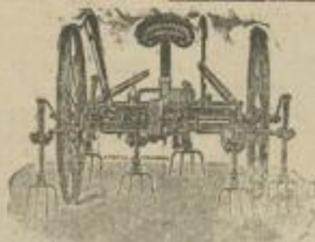
Eugen Mahler, Neuenbürg

empfehlen in vorzüglicher Ausführung und billigstem Preise:

**Allemania
 Grasmäher
 für Ochsen- und
 Pferdezug
 Gabel-
 Heuwender**



**Trommel-
 Heuwender
 Pferderechen
 Hand-
 rechen.**



Schreibhefte

empfehlen

W. Rieker, Buchdruckerei.

Altensteig.

Stroh-Hüte

für Kinder, Mädchen, Knaben und Herren

sowie:

garnierte Feldhüte

empfehlen in großer Auswahl zu billigt gehaltenen
 Preisen.

C. W. Lutz.

Altensteig.

la. Pitsch-Pine-Böden

billigt bei

J. Wurster.

Kaiser-Otto Hafermehl

für **Kindernahrung.**
 leichter verdaulich u. bekömmlicher als
 alle älteren Marken.
 16,7% lösliche Kohlehydrate, — Knorr's z. B. nur 8,4%.
 Laut Untersuch.-Bericht d. Zeitschrift „Medizinische Woche“.

Tagold.

Schirme

für Herren & Damen

empfehlen in großer Auswahl billigt

Herm. Brinkinger.

Egenhausen.

Eine große, gut gehaltene

Badwanne

hat zu verkaufen

**Falmon-Gros
 Leher.**

Tagold.

**Möbelschreiner-
 Gesuch.**

Zwei auf Möbel bewanderte
Arbeiter

können sofort eintreten bei

**Gottl. Benz sen.
 Möbelschreiner.**

Altensteig.

Ein fleißiger

Tagelöhner

der mit Pferden umzugehen ver-
 steht, kann bei gutem Lohn sofort
 eintreten bei

**G. Schneider
 Baumaterialien-Geschäft.**

Altensteig.

**Bücker am Hut
 Böblinger**

per Pfd. à 20,5 Pfg.

Mannheimer

per Pfd. à 20 Pfg.

Rosinen
 zur Mostbereitung beste Sorten
 per Ztr. von M. 15 an.

J. Wurster.

Limburgerkäse
 à 25 Pfg. bei Abnahme von 30 Pfd.
 an

bei Obigem.

Altensteig.

Eine kleinere

Wohnung

hat

zu vermieten

Preise zur Blume.

Ich richte
Kommenden Donnerstag
 eine Sendung zu reinigender und
 färbender Artikel an die
**Thür. Kunstfärberei
 Königsee** (heutige Wälserei)
 und bitte um rechtzeitige Aufträge
Friedrich Lander.

Tagold.

**Große Pöken
 Hemdflanel-
 Reste**

verkauft ohne jeden Aufschlag
Christian Schwarz.

**Holz-Anfuhr- und
 Abgabe-Register**

für die Gemeinden
 zu Lang- und Aokholz
 Stangenholz
 Schichtderbholz
 nach neuester Anordnung, ferner
 Formulare zu

**Verkaufsprotokollen und
 Einzugsregister** dazu

empfehlen **W. Rieker.**

Geforbene:

Stuttgart: Dr. Robert Verh, Assistentarzt
 beim Sanitätsamt des 1. Armee-Korps,
 25 Jahre.
 Ludwigsburg: Georg Käferle, Kavaler-
 sabrikant, 28 Jahre.
 Grumbach: Landenberger, Inspektors W.